

**Stiftskirche Stuttgart**  
**Predigt am 26. Juli 2020**  
**7. Sonntag nach Trinitatis**  
**Pfarrer Dr. Hanna Josua**

**„Der Fremde als Bruder“**

**Hebräer 13,1-3**

**1 Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.**

**2 Gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.**

**3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt.**

## **1 Bleibt fest in der brüderlichen Liebe**

Muss man das den Gottesdienstbesuchern in der Stuttgarter Stiftskirche überhaupt noch sagen, muss man sie an das Gebot der "brüderlichen Liebe" erinnern? Und dann noch ermahnen, daran festzuhalten?! Ich denke ja! Die gesellschaftliche Polarisierung lässt uns häufig die Marschroute durchs Leben mit und in Christus aus dem Blick verlieren, unsre Umwelt lässt uns manchmal orientierungslos werden und in die Lieder außerhalb der Kirchenmauern einstimmen. Zu leicht verlieren wir den oder die Nächste aus den Augen.

"Bleibt fest in der brüderlichen Liebe." Das klingt wie eine Binsenweisheit, aber auf den zweiten Blick fragt man: Wer darf mein Bruder sein? Oder: Wem „gewähre ich dieses Vorrecht“, mein Bruder zu sein! Vor knapp 2000 Jahren hat ein Theologe versucht, Jesus in so eine Diskussion zu verwickeln: "Wer ist mein Nächster?" Er wollte, dass seine Liebe den Richtigen trifft, dass er seine Liebe kanalisieren kann. Jesus erzählte ihm eine Begebenheit aus dem Alltag, Sie kennen sie, die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Danach ist es Jesus, der ihn fragt: "Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!" (Lukas 10,36f)

Das ist der Bruder, der Mitchrist, dem unsere Barmherzigkeit - gleichzusetzen mit Liebe - zusteht. Jesus ist für ihn gestorben. Manchmal sagen wir: Den will ich aber nicht! Er sieht anders aus, isst und riecht anders, beherrscht den schwäbischen Dialekt nicht, denkt anders, ein Sünder, seine Theologie passt mir nicht, seine Extrovertiertheit stört mich. Die Liste der Hinderungsgründe ist endlos, warum wir unsere Brüder und Schwestern nicht lieben wollen, nein, sogar nicht leiden können!

Jesus, der Erstgeborene von den Toten selbst, schämt sich nicht, diese anderen wie die Christen im Hebräerbrief Christen zu nennen (Hebr. 2,11). Christen sind dazu gehalten oder verpflichtet, alle Menschen zu lieben, auch ihre Feinde. Aber »brüderliche Liebe« ist das feste Band, das uns verbindet, das unsere Gemeinschaft kennzeichnet.

In der christlichen Gemeinde geht es nicht nach Sympathie oder Antipathie. Nein, wer Jesus Christus als seinen Herrn bekennt, ist mir von Gott als Bruder zur Seite gestellt, den ich lieben lernen darf.

Vergangene Woche verbreitete ein lieber Bruder aus dem Nahen Osten, ein Theologiedozent, in den sozialen Medien öffentlich Falschaussagen gegen den arabischen christlichen Fernsehkanal SAT-7. Das konnte ich nicht stehen lassen, und ich tadelte ihn dafür. Schon eine Stunde später entschuldigte er sich bei mir und fügte hinzu: „Ich bin Dir nicht böse. Denn ich spürte Deine brüderliche Liebe zu mir in jedem Satz.“ Danach kündigte er eine Auszeit von den sozialen Medien an. Meine Absicht war nicht gewesen, ihn zum Schweigen zu bringen. Ich wollte ihn aus einem falschen Fahrwasser herauszuholen und zurückholen zur Liebe zu seinen Brüdern. Liebe kann auch weh tun, wenn es darum geht, den anderen zu korrigieren.

## **2 Mahnung zur Gastfreundschaft: Gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt**

Brüderliche Liebe gestaltet sich in der Beziehung zum Bruder, ganz konkret auch in der Gastfreundschaft. Diese Liebe heißt im griechischen Original Philoxenia, d.h. herzliche Liebe zu dem Fremden. Philos, Freund – das seid ihr, und nicht Knechte, sagt Jesus zu den Jüngern. Ihr seid meine Geliebten. Und nun sagt der Hebräerbrief, dass wir Geliebte für Fremde sein sollen, und Fremde unsere Geliebten? Eine steile Aufforderung in diesen Zeiten! Sie soll keine Theorie bleiben. Lassen Sie einen weiten Raum in Ihren Herzen für diese Mahnung zur Philoxenia, zur Gastfreundschaft! Gott hat Deutschland so gesegnet, dass es in der Coronazeit mit einem blauen Auge davongekommen ist. Wir müssen wegkommen von einem Leben, das von der Angst gesteuert ist. Stattdessen brauchen wir ein offenes Herz und offene Häuser.

"Ihr habt nichts gelernt - die Leute wollen keine Flüchtlinge", soll Ralph Brinkhaus, der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, zu anderen Politikern gesagt haben. "Ihr sitzt hier im Kabinett, ich bin im Wahlkreis und spreche mit den Menschen." So in der Presse vor 4 Monaten.

Deutschland und seine Kirchen sollen eine aktive Rolle in der internationalen Politikgestaltung einnehmen. Seenotrettung ist eine politische Selbstverständlichkeit. Fremde zu lieben, Philoxenia, geht darüber hinaus. Die Tora drückt sie aus wie das doppelte Gebot der Liebe:

"Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott." (3. Mose 19,33-34)

### **3 Solidarität mit den Gefangenen und Misshandelten: Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt**

Wir sind eigentlich mit uns selbst und mit unseren Problemen vollauf beschäftigt. Aber hier dreht es sich nicht um einen freiwilligen Akt der Solidarität mit Gefangenen. Vielmehr wird klargemacht: Sie sind Glieder am Leib Christi.

In der Coronazeit der gefangenen Mitchristen zu gedenken, heißt aktiv materiell zu helfen, Fürsprache für sie einzulegen und sich für ihre Freiheit zu engagieren. In ihrer bedrängten Situation im Gefängnis beten sie doch zum selben Retter um Befreiung. Werden Sie zu einem solchen Engel! Denn in der arabischen und islamischen Welt sitzen überall Christen in Gefängnissen wegen ihres Glaubens.

Und wenn der türkische Präsident Erdogan sich nun der Religion bedient und die Hagia Sofia, die einstige Hauptkirche der ganzen östlichen Christenheit, in eine Moschee verwandelt, will er damit bei den islamistischen und nationalistischen Wählern punkten. Doch zugleich ist dies ein unmissverständliches und verheerendes Signal an den kümmerlichen Rest von christlicher Bevölkerung der Türkei. Seine religiös überfrachtete Politik kann nur als Agitation gegen die Minderheiten verstanden werden. Die Geschichte hat uns jedes Mal gezeigt, wie verheerend es ausging, wenn das Zusammenleben nicht gelingt.

Brüderliche Liebe zu türkischen Christen bedeutet in solch einer äußerst ungünstigen religiös aufgeladenen Atmosphäre, dass die hiesigen Christen sich um Gerechtigkeit für sie einsetzen. Diese verängstigten Christen leben nun in ihrer eigenen Heimat, dezimiert von 20% der Gesamtbevölkerung vor 100 Jahren auf mittlerweile 0,2% und isoliert wie in einem großen Gefängnis. Was wird aus ihren Kirchen und Besitztümern in nächster Zukunft und was geschieht mit ihnen? Wer kann es ihnen verdenken, dass sie angesichts dieser Ausweglosigkeit in der Flucht einen Ausweg suchen? Protestmails und Protestbriefe an die türkische Botschaft und die Konsulate wären das Mindeste. Auch ein Urlaubsboykott ist eine wirksame Form von Druck.

"Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt."

Es gibt Misshandelte auf vielerlei Weisen. Wo ein Glied leidet, sollte der ganze Leib Christi leiden. Wir ähneln Christus, der für Menschen litt – für misshandelte Frauen, Konvertiten, Christen aus Krisengebieten, denen die Flucht nach Deutschland gelang.

Wer seinen Bruder und den Fremdling liebt, sucht diese auch in der Ferne auf. Er kann nicht untätig bleiben!

Amen.

Pfr. Dr. Hanna Josua